

---

---

## Ueber die nordfranzösischen Heldengedichte (chansons de geste, romans) des karolingischen Sagenkreises.

---

Das Folgende will nur eine Zusammenstellung des dem Verfasser bekannten und zugänglichen,<sup>1)</sup> auf den genannten Gegenstand sich beziehenden Stoffes sein.

Da diese Gedichte fränkischen, also deutschen Ursprungs sind, und die Bemühungen der Franzosen um Herausgabe und Bearbeitung derselben allmählig Gegenstand eines allgemeineren Interesses werden, so mögen diese Notizen vielleicht dem Einen oder dem Andern nicht ganz unwillkommen sein.

Mit dem Aufblühen der Poesie in Südfrankreich (Provence) und den angränzenden Ländern, besonders seit den Kreuzzügen, äußerte sich auch in Nordfrankreich ein reges poetisches Leben. Zeugniß davon liefern die erhaltenen, aber erst zum kleinen Theil herausgegebenen, sowol lyrischen als epischen Gedichte.

Letztere finden, abgesehen von den geistlichen (z. B. Josaphat), allegorischen (roman du renart, de la rose) und anderen (z. B. roman d'Alexander, de Partenopeus de Blois) ihren Stoff in drei reichen Sagenkreisen, einem aus Britannien<sup>2)</sup> verpflanzten (von Artus und seiner Tafelrunde) und zwei einheimischen, einem normännischen<sup>3)</sup> und einem karolingischen.

---

1) Roquefort: Glossaire — Becker: Fierabras (enthält daneben bedeutende Stücke von les quatre fils Aimon [Haimon] [1044 Verse], Gerard de Viane [4060 B.], Agolant [1338 B.], Aubri li Borgonnon [206 B.] und von letzterem und anderen längere Stellen in den Zusätzen) — Mone: Deutsche Heldensage (enthält bedeutende Auszüge aus Garin le Loherenc) — Uhlant: Ueber das altfranzösische Epos (Fouquet's Musen 1812, 3. Quart.) — Wolf: Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für ihre Nationalheldengedichte.

2) Dieser Sagenkreis, mit phantastischen christlichen Sagen vermischt (der heilige Graal), ist für die deutsche Literatur des Mittelalters besonders wichtig. Dahin gehören: Parzival, Iiturel, Wigalois, Tristan, Iwein u. c. Die Franzosen haben für die Gedichte dieses Kreises erst sehr wenig gethan; genannt werden folgende romans: de Perceval, d'Erec et Enide (beide von Chrestiens de Troies; als einen älteren Dichter erwähnt Wolfram v. Eschenbach in seinem Parzival: Kyot, einen Provenzalen [Guyot de Provins nach Michel und Michélet] und beschuldigt Chrestiens der Verfälschung), du Saint Graal, de Merlin (beide von Robert de Bouron), de Tristan (par Luce du Gat), de Gauvin, de Lancelot du Lac (von Gautier Map oder Robert de Bouron), de la Charette, von Godefroi de Leigny — derselbe Gegenstand wie Lancelot). Hierher gehört auch le Brut d'Angleterre von Richard (sic) Wace, enthält die Geschichte der ältesten englischen Könige — im ersten Buch den Ursprung der Tafelrunde.

3) Die hierher gehörigen Gedichte sind nur zum Theil episch zu nennen, die andern sind allerdings nur gereimte Chroniken, aber nicht ohne Poesie. Zu letzteren gehört der Roman de Rou, von oben angeführtem Wace † 1184 (herausgegeben von Pluquet, Rouen 1827, übersetzt von Gaudy, Slogau 1835), welcher die Geschichte der Normannen bis 1106 enthält, und woraus wörtlich Uhlant's „Richard Ohnefurcht“ und „die Abtei zu St. Duen“ genommen sind. Nach Anzeigen will die Société des antiquaires de Normandie le mystère und le dit de Robert le déable und ein Herr Trébutien den roman de Robert le déable (woraus das Süsset der bekannten Oper) herausgeben.

Unsere Abhandlung soll sich mit den Epen aus dem Karolingischen Sagenkreise ausschließlich beschäftigen.

Vorab Einiges über die Bedeutung des Wortes Epos, wie sie hier zu fassen ist. Wir verstehen nämlich darunter die bestimmter mit National- oder Volks-Epos zu bezeichnende Gedichtgattung, die dichterische Darstellung einer Heldenzeit, die durch den Stoff national ist oder insofern etwas Nationales oder Volksthümliches erhält, als sie durch Gesang oder Erzählung für eine gewisse Zeit national wird. Epos in diesem Sinn ist die Form der Poesie, welche sie in den Zeiten annimmt, wo sich noch, ungestört von Reflexion oder dem Späherblicke des Kritikers, Geschichte und Sage, Wahrheit und Dichtung mit einander mischen, wo die Sage sich, so zu sagen, ihrer selbst unbewußt fortbildet. Im National-Epos spricht sich das dankbare Andenken an Männer aus, die für die Nation Bedeutendes gewirkt, ein Andenken, das schon vorher in Liedern vom Volke gesungen oder in Erzählungen vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt gelebt, aber erst in einer epischen Masse der Gefahr, gänzlich verunstaltet und vergessen zu werden, entgehen konnte. Das Epos ist deswegen kein Lobgedicht, sondern mit treuherziger Einfachheit stellt es uns seine Helden mit allen ihren guten und schlimmen Eigenschaften, mit ihren Fehlern und Tugenden dar. Von besonderem poetischem Aufwand ist Nichts an ihm zu sehen, das Dichterische ist in den Sagen selbst enthalten. So die Ilias, die Odyssee, das Niebelungenlied. Wollen wir diesen nun auch unsere Romane nicht gleich stellen, so gehören sie doch mit ihnen zusammen. Auch sie führen uns eine Heroenzeit vor, und an die Namen ihrer Helden schließt sich eine reiche Fülle von Sagen.

Diese Zeit ist die der Karolinger, sie selbst und eine große Menge ihrer Helden sind der Gegenstand der französischen Volks-Epen. Den Kern der an sie sich anschließenden Sagen bilden die Schicksale Karls des Großen und seiner Helden, und hierin tritt wieder ganz vorzüglich Roland und die Niederlage in Ronceval hervor. Wie die besonders Karl und seine Genossen betreffenden Romane mehr oder weniger Beziehungen auf dieses tragische Element unseres epischen Cyclus enthalten, und sehr häufig auf diesen traurigen Ausgang zum Voraus hinweisen, so sammeln sich um den Kern der Karlsagen eine ziemlich große Anzahl von Romanen, die frühere oder spätere Momente der Geschichte des Karolingischen Hauses behandeln. Als äußerste Gränze sind anzugeben Karl Martell und Karl der Kahle (730 — 840). So soll der Roman von Gerars de Roussillon<sup>4)</sup> die Kriege Karl Martells erzählen, der roman de Garin le Loherenc beschreibt die langen Kriege, in die Pipin durch seine Heirath mit Blancheflor, die dem Garin von Lothringen bestimmt war, verwickelt wurde. Der roman de Berte aus grans piés knüpft sich an Pipins zweite Verheirathung mit Berta. Diese ist die Tochter eines ungarischen Königs, Floires und Blanchefleur, das selbst wieder Stoff zu einem sinnigen Roman gegeben.<sup>5)</sup> Die Romane Guillaume au Cornés (au court nez, von Guillaume de Bapaume), Raoul de Cambrai und Gerars de Nevers (oder de la Violette, von Gibers de Mosterval) führen uns in die Zeiten Ludwig des Frommen und seiner Söhne.

Zwischen diesen Gränzen liegen die Romane, die uns in die Lebenszeit Karls des Großen versetzen. Ihr Inhalt ist im Allgemeinen folgender: Karl wird in früher Jugend vor den Nachstellungen seiner Brüder nach Spanien geflüchtet, kommt später zurück, erhält den Thron, wird in fortwährende Kriege mit widerspenstigen Vasallen, mit den Deutschen (Sachsen) und mit den Sarazenen (Heiden) verwickelt. Zur Seite stehen ihm in diesen Kämpfen zwölf Genossen (le XII per).<sup>6)</sup> Zu den Romanen, welche die Kriege Karls mit seinen Vasallen in Auvergne und Dauphiné zum Gegenstand

4) Gerars de Roussillon kommt im Anfang des Garin und öfter in diesem Roman und im Anfang der Berte aus grans piés mit Martell zusammen vor. Ob man daher dem Roman diesen Inhalt zugeschrieben hat? Aber solche Anachronismen sind nicht selten. — Capeligne, hist. de Phil. Aug. chap. II: le monastère de Vezelai avait été fondé en 846 par Gérard, comte de Roussillon. Was noch mehr für diese Zeit spricht, ist, daß im Garin darüber geklagt wird, daß Gerars Alles an die Mönche und die Kirche geschenkt, was nur auf Karls des Kahlen Zeit paßt, und auf sie sehr gut.

5) Es existirt davon ein französisches Manuscript, welches Robert nächstens herausgeben will. Von ihm schon: Partenopeus de Blois, der, wie le Chevalier au cygne und andere, sich auf Ereignisse dieser Zeit (12. u. 13. Jahrh.) bezieht.

6) Ihre Namen siehe in Uhlands „Kaiser Karls Meerfahrt“, worin der Dichter sie nach dem Charakter, der ihnen in den Romanen beigelegt wird, sprechen läßt. Die am öftersten Genannten sind: Rollans, Olivier, l'arcevesque Turpin, le duc Naymes de Bawier, Ogier de Dannemarche. Die Uebrigen kommen seltner vor und werden nicht immer gleich genannt.

haben, gehören Regnault de Montauban (die Haimonskinder, les quatre fils Aimon) und Gerars de Viane. Auf die Kriege mit den Sachsen bezieht sich ein Roman, Guiteclin de Sassoigne (Wittekind von Sachsen), auf die Vertreibung der Sarazenen aus Italien der Agolant. In einer Stelle desselben erinnert Symon de Paris Karl:

Assez savez qu'en Sassoigne vos fis.

Frühere Büge nach Spanien geben den Inhalt zu Ogier li Danois und zu Fierabras, der letzte Zug, bei dem Rolant in Ronceval umkommt, zum roman de Roncevaux. Dazu kommen eine Menge oft zusammengehöriger Romane, welche die Geschichte von Nachkommen der Paladine Karls erzählen. Mehrere Romane, wie Voyage de Charlemagne à Constantinople, Galien le Restoré, worin eine Fahrt Karls nach Jerusalem enthalten ist, sind unstreitig aus späterer Zeit, als die oben genannten. Wie über diese letztere Sage ein lateinischer Bericht existirt, so enthält die sogenannte Chronik Turpins besonders die Erzählung von der Niederlage in Ronceval, aber auch weiter Nichts, und ist keine dieser beiden Schriften als Quelle der Romane anzusehen, wie es wohl geschehen ist. Ueber das Ungeschichtliche eines Kreuzzuges Karls braucht weiter Nichts erwähnt zu werden; was aber den geschichtlichen Charakter der andern Romane betrifft, so wollen wir uns darauf ein wenig näher einlassen.

Die Namen Martell (roi Martel im Garin), Pipin (l'empereur, le roi Pepin in Berte aus grans piés, im Garin und anderswo), Karl (Karlemaine, Karles, Karlon, Karlemagne, Charles, bald roi bald empereur in einer Menge von Romanen), Ludwig (Loeis, li fies Charlon, li roi im Guillaume au Cornes) sind bekannt genug. In der Existenz Rolands (Rollans, Rolant) hat man gezwweifelt. Bei Eginhard (vita Karoli) wird ein Rotlandus, praefectus britannici limitis genannt. (Die Normänner singen vor der Schlacht bei Hastings das Rolandslied. Auch Richard aus der Normandie ist bei Karl.) In den französischen Romanen heißt er Neffe Karls. Im Stricker ist er Stiefsohn des Ganelon (Guenelon) von Mainz. Sein Grab wurde in Blaye an der Gironde gezeigt. Franz I. ließ es sich öffnen, aber gleich wieder schließen. Die Begleiter Friedrichs II. von der Pfalz fanden gleich darauf statt eines Riesengebeines nur ein paar winzige Knochen. (Siehe bei Schilter vor dem Fragment. de bello Carol. Mag. einen sich hierauf beziehenden Brief.) Ogier (Ogier de Dannemarche, Ogier li Danois), kommt in den Chroniken als Ogerius Danus (Dacus?) vor, der sich mit den enterbten Söhnen Karlmanns zu Desiderius geflüchtet. Nach der Besiegung desselben machte Karl den Ogier zum Heerführer. Im Stricker heißt es, er sei als Geißel an Karls Hof gekommen. Der Bischof Turpin oder Tulpin lebte zu Karls Zeiten in Rheims. Von den übrigen Helden Karls, die in den Romanen auftreten, läßt sich wol schwerlich mancher als historisch nachweisen. Indessen darf man aus dem Nichtvorkommen in den vorhandenen Quellen nicht in jedem Falle gleich auf Erdichtung schließen. Die Niederlage in den Pyrenäen ist bekanntlich in der Geschichte begründet. Im Jahre 778 überstieg Karl die Pyrenäen, um den arabischen Fürsten (Eben al Arabi, Statthalter von Saragossa, Maroes oder Marviz und Andere) die versprochene Hülfe zu leisten. Zunächst halfen ihm dabei die Aquitanier, aber auch aus Aufrassen, Neustrassen und Burgundien wurden die Herzöge und Grafen herbeigezogen, und selbst Rutland, der Markgraf aus der Bretagne. (Nach den Chroniken auch Baiern und Longobarden, was aber sehr zweifelhaft.) Das Heer wurde in zwei Haufen getheilt; Karl selbst eroberte mit seinem, der durch Septimantien und Roussillon nach Spanien zog, Saragossa. Der andere Haufen nahm Pampelona. Bis an den Ebro wurde das Land erobert. Auf dem Rückzug fielen die Basken dem Heere in den Rücken und brachten ihm eine bedeutende Niederlage bei. An Gefallenen werden der regiae mensae praepositus, ein Eghart, ein comes Palatii Anselmus, plerique aulicorum, quos rex copiis praefecerat, genannt. — Der Herzog der Basken war zu der Zeit Lupus, Waifar's Sohn. Ihn hatte Karl im Verdacht des Verrathes und ließ ihn aufknüpfen.

An diesen geschichtlichen Hergang schließt sich der roman de Roncevaux oder wenigstens dessen Bearbeitung von Stricker in Schilteri Thesaur. tom. II. an.<sup>7)</sup>

7) Auf Stricker folgt bei Schilter obengenanntes Fragment, welches nach einem vollständigen Cod. Palat. dem Pfaffen Konrad zukommt. Es behandelt denselben Gegenstand, gedrungenere und kräftiger als der Stricker. Siehe Servin histor. Schrift. 2. Bd. 1. Thl., der eine Ansicht davon giebt.

Um gleich einen Begriff davon zu geben, wie dieses zu verstehen ist, lasse ich einen kurzen Inhalt derselben folgen. Karl ist von Gott bestimmt die Heiden zu bekehren. Dazu soll er auch nach Spanien ziehen. Die Heiden sind schon weit vorgedrungen. Beim Ausbruch Karls fliehen sie raubend und mordend bis zur Girunde (Gironde) und werfen sich in die Stadt Tortose (Toulouse?), die von Karl erobert wird, der nun in Spanien eindringt. Hier ist Marsilies (in dem Französischen Marsile) König. Einer seiner Fürsten rath, man solle sich Karl ergeben. Es wird eine Gesandtschaft zu diesem Zweck an ihn geschickt. In Karls Rath wird beschloffen, jemand zu Marsilies zu senden, der sich nach Allem erkundige. Dazu wird endlich Genelune (frz. Guenelon) bestimmt auf Rulands Vorschlag, dessen Stiefvater er ist. Genelune sieht darin die Absicht Rulands, seinem Stiefbruder Baldewin sein Erbe zu nehmen und geht mit Widerwillen, Böses brütend. Der Gesandte des Marsilies, Planscandies, sucht diesen Umstand zu benutzen. Es wird ein Plan geschmiedet, Ruland dem Marsilies in die Hände zu liefern. Marsilies geht darauf ein. Er schickt Karl Geiseln, verspricht ihm Christ zu werden und unterwirft sich ihm. Karl sollte dann nach Genelunes Vorschlag abziehen und dem Ruland Spanien übergeben. Dieser Plan gelingt. Marsilies hat während der Zeit schon ein Heer gesammelt und als Karl eben weggezogen ist mit dem größten Theile des Heeres, überfällt er Ruland in dem engen Thale Runcefal. Ruland will sein Horn nicht blasen, um Karl wieder herbei zu rufen, obgleich die Andern es wünschen. Der Kampf beginnt; auf das Aeußerste vertheidigen sich die Christen und thun Wunder der Tapferkeit, besonders Ruland selbst und Olivier und Turpin, die bei ihm sind. In der höchsten Noth bläst endlich Ruland sein Horn. Die Christen sind alle erschlagen, aber auch die Heiden fliehen, da sie die Ankunft Karls fürchten. Ihr König Marsilies ist schwer verwundet worden. Endlich kommt Karl heran; keiner seiner Helden lebt noch. Er verfolgt die Heiden. Es ist aber unterdessen ein König Palligan von Persya dem Marsilies zu Hülfe gekommen mit einer ungeheuern Macht. Gegen diesen zieht nun Karl und schlägt ihn nach hartem Kampfe. Er selbst tödtet ihn. Marsilies stirbt vor Schrecken bei dieser Nachricht. Premunda, seine Gemahlin, öffnet den Christen die Thore von Sarragos und läßt sich taufen. Als Juliane wird sie Vorsteherin des Spitals, was Karl auf dem Schlachtfelde von Runcefal (Ronceval) erbaut. Auf dem Rückwege bescheidet Karl den Gerhard von Biannen (Gerars de Viane) mit Oliviers Schwester Ulite (Aude) zu sich und theilt ihnen die Trauerbotschaft mit. Ulite (Rolands Braut) stirbt vor Kummer unter Karls Händen.

Genelune, der Verräther, wird, seit Rulands Horn gehört wurde, gefangen mitgeführt; in Achen wird Gericht über ihn gehalten und er geviertheilt, als außerordentliche Strafe für ein außerordentliches Verbrechen.

Durch das ganze Gedicht geht die Idee, daß Karl von Gott dazu bestimmt sei, die Heiden zu bekehren; dazu erscheinen ihm mehrmal Engel; ja das Wunder Josua's wiederholt sich. Genelune selbst stellt ihn vor Marsilies so dar. Karl ist fromm, tapfer, gerecht, gutherzig, ganz ein Mann nach dem Herzen Gottes. Beim Anblick aller der Todten ist er so gerührt, daß »der regen von sein ougen vlos.« Man sieht, daß der Bearbeiter des Romans ein Geistlicher ist und Karl oft sich selbst unterschreibt. Uebrigens findet sich in dem Gedicht kein Zug, der ihn besonders characterisirte. —

So eintönig und langweilig die sich immer wiederholenden Angriffe und Niederlagen beschrieben sind, so rührend sind die letzten Kämpfe und Nothe Oliviers, Turpins und Rulands dargestellt. Ruland hat endlich auf Turpins Anrathen sein Horn geblasen. Die Noth ist auf das höchste gestiegen. Da wird Olivier schwer verwundet, er kann nicht mehr sehen, dennoch schlägt er darauf los. Unglücklicher Weise muß er Ruland treffen. Da er seine Stimme hört, bittet er ihn um Verzeihung. Sie scheiden voller Wehmuth. Olivier legt sich hin und betet. So tödten ihn die Heiden vollends. Ruland und Turpin sind nun noch fast die einzigen Führer. Turpin wird niedergeworfen, verliert sein Ross; Ruland verschafft ihm ein neues. Ebenso rettet wieder Turpin Ruland. Beide sind ganz zerhauen. Als die Heiden nun fliehen, nimmt Ruland dem Turpin den Helm ab, und siehe, sein Haupt fällt auseinander. Ruland versucht noch Karl entgegen zu gehen; er kann nicht weiter und legt sich unter einen Baum. Sein Schwerdt und sein Horn hat er in seinen Händen; ein Heide lauert auf seinen Tod. Den erschlägt er noch mit dem Horn, kann aber sein Schwerdt nicht am Felsen zerschlagen. Sterbend hält er es fest und läßt es sich erst vom Kaiser selbst abnehmen.

Die neugetaufte Königin Premunda bildet eine artige Episode. Sie ist ganz sinnig und gefaßt. Als Karl so jammert und klagt, sagt sie ganz ehrerbietig: »diz ungefuge herzenlait missezimt ewer waizhait.«

Für die übrigen Romane ist der Begriff geschichtlich meist noch viel loser zu fassen; manchen liegen vielleicht

historische Ereignisse zum Grunde, oder die Erinnerung an solche hat einzelne Züge hervorgebracht; in allen findet eine große Verwirrung der Zeiten Statt. Mit echt romantischem Geiste ist die Geschichte Karls und seiner Paladine in ihnen aufgefaßt. Wie es sich mit demselben überhaupt nicht vertragen zu wollen scheint, sich mit classischer Kengstlichkeit an die Historie anzuschließen, so treffen wir diese Erscheinung auch hier. Karl ist nicht der mächtige Alleinherrscher, nicht der fränkische Kaiser aus dem 8ten Jahrhundert, seine Gefährten sind nicht die fränkischen Häuptlinge, die Bewaffnung ist nicht die zeitgemäße; sondern Karl erscheint als ritterlicher Kaiser, umgeben von seinen Pairs, wie sich dieses Verhältniß erst im 12ten Jahrhundert ausbildet, Ritter und Roß sind in Eisen gehüllt, ein Geist ritterlicher Religiosität und Galanterie zieht sich durch die Gedichte hin. Eine Menge kleinerer Widersprüche mit der Geschichte, z. B. daß Paris schon als Hauptstadt angesehen wird, brauchen gar nicht erwähnt zu werden. Aber merkwürdig ist und deutet wieder auf den Ursprung aus Volksliedern und Volkserinnerungen, daß die Charactere der Haupthelden, welche besonders ausgeprägt sind, wie Karls, Rolands, Naimis u. s. w. in den verschiedenen Romanen sich gleich bleiben und dadurch auch einen innern Zusammenhang der Romane vermitteln. Karl erscheint gewissermaßen als eine heilige Person, er selbst tritt selten handelnd auf (so doch im Stricker) ist ernst, gehalten, aber oft starr und aufbrausend (dem Roland schlägt er oft das Gesicht blutig) Roland ist rasch, aufrichtig, natürlich, auf seine Kraft vertrauend, Naimis von Baiern ist besonnen und verständig, zu ihm geht man, wenn man guten Rath haben oder den Kaiser zu Etwas bewegen will.

Von epischen Dichtungen historische Treue und Ausschließung alles Abenteuerlichen, Wunderbaren und Uebernatürlichen zu verlangen, namentlich in einer Zeit, wie das Mittelalter, dessen historische Quellen (Chroniken u.) zum Theil voll davon sind, wäre sonderbar. Die Namen Martell, Pipin, Karl, hatten sich im Andenken des Volkes erhalten. Die Kriege Martells mit den Neustriern, Aquitanern (unter Eudes), Friesen, Sachsen, Alemannen, Sarazenen (Poitiers), die Züge Pipins gegen die Sachsen und Lombarden und gegen die Aquitanier und Basken, die langwierigen Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen, Lombarden, Aquitanier (unter Hunold) und Sarazenen (besonders der Zug nach Spanien 778, auf dem bei dem Ueberfall im Thale Ronceval Roland umgekommen sein soll), sein Verkehr mit dem Hof zu Constantinopel und mit dem Chalifen Harun al Raschid, das Betragen unzufriedener Vasallen, die Streitigkeiten in der eigenen Familie, Verschwörungen gegen ihn (*harum conjurationum Fastradae uxoris crudelitas causa et origo exstitisse creditur. Eginh. c. 20*), die Einfälle fremder Völker, der Wandalen (Wandre in den Romanen), Hunnen (Hongre, Ungarn), Slaven (Escler, Esclavon), Normannen (Norman, Northmen), Sarazenen (Sarazin): Alles dieses verschwamm in dem unsicheren Gedächtnisse des Volkes zu einer chaotischen Masse, aus der nur einzelne Lichtpunkte sich bestimmter sonderten.

Ich meine hiermit besonders die alten Lieder, wovon unter andern eine Stelle des Roman de Rou (f. Ann. 3. p. 3.) spricht (Vers 12,603 sqq.) — vor der Schlacht bei Hastings —:

Taillefer, ki mult bien cantout,  
 Sor un cheval ki tost alout  
 Devant li dus alout cantant  
 De Karlemaine et de Rollant  
 E d' Oliver e des vassals  
 Ki morurent en Renchevals.

(S. auch Ueberf. v. Gaudy p. 285.)

Auf solche Lieder berufen sich unsere Epen häufig. So heißt es im Garin le Loherenc:  
 Vielle chancon voire volez oir.

An einer anderen Stelle:  
 Si chanterons de Fromont le marchis.

Oft kommt vor:  
 Si con la chancons dist.

Bei Turpin heißt es von Oellus, comes urbis, quae vulgo dicitur Nantas: de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem, quia innumera fecit mirabilia. Diejenigen, welche sich mit dem Vortrage solcher Lieder

und ihrer Sammlung abgaben, hießen, wenigstens später, jongleurs (jongler, jongleur von jocular, prov. joglar). Solche Sänger werden gewöhnlich vom Volke mit Achtung und einer gewissen Verehrung behandelt. Name und Beschäftigung der jongleur standen auch ursprünglich gewiß in gutem Rufe. So nennt sich Raymbert de Paris wohl aus der ersten Hälfte des 12ten oder noch aus dem 11ten Jahrhundert, Verfasser des ältesten Ogier de Dannemarche von über 20,000 Versen, selbst jonglierres. (Vers 1 sqq.)

Seigneurs, oyes . . . . .

De fière geste et de grant vasselage.

Raymbert la fist à la dure couraige;

Jonglierres fut, si vesqui son eage (ainsi vecut son âge),

Gentis Homs fu etc.

Aber schon Adenès (um 1240—80) in seinem Ogier sagt:

Cil jongleur qui ne sorent rimer,

L'estoire firent en plusours lieux fausser.

Die Zeiten sind also zu unterscheiden. Später waren es herumziehende Sänger, die mit ihrem Instrumente (viele oder irgend einem anderen: harpe, gige [Geige], muse [cornemuse Dudelsack]) im Lande umherzogen. Man hat wohl Grund anzunehmen, daß ihnen die Erhaltung alter Sagen mit zu verdanken ist. Aber sowohl die rohe Sprache und die geschmacklose Darstellung in ihren Liedern, als ihre Leichtfertigkeit und Unsittlichkeit zogen den bessern Theil des Volkes mehr und mehr von ihnen ab, wodurch sie denn zuletzt auch immer mehr in Gemeinheit versanken, ansingen allerlei Kunststücke und Narrenspößen zu treiben, um ihr Gewerbe zu halten, und immer mehr ausarteten und zu schmutzigen Bänkelsängern wurden, die einen solchen Unfug trieben, daß Philipp August sie aus dem Lande jagte. Obgleich ihnen also ein gewisser Antheil an der Erhaltung älterer Lieder nicht wohl streitig gemacht werden kann, so haben die Dichter unserer Romane, die sich öfter cleres (clerici überhaupt Gelehrte, da die Theologie damals die ganze Wissenschaft umfaßte) nennen, z. B. im Anfang des roman de Gerars de Viane: Un gentil clerc qui ceste chanson fist, doch wohl einiges Recht auf die jongler wegen ihrer Unwissenheit, ihrer Entstellung der Lieder und ihrer Rohheit zu schimpfen, was sie denn auch sehr gerne thun. So heißt es z. B. im Garin le Loherenc (Vers 10,779):

Cil jongleur qui vont par le pais

N'en sevent riens certains esui (issue) et fins.

Im Roman de Berte aus grans piés:

Aprentif juleor et escrivain marri (tristes)

Ont l'estoire faussee, onques mes ne vi si (jamais ne vis ainsi),

Tant que la vraie estoire emportai avoec mi.

Diese cleres, von denen nachher einige genannt werden sollen, lebten meist im 12ten und 13ten Jahrhundert, besonders unter Ludwig VII. (1137—1180) und Philipp August (1180—1223.) Sie geben sich ein gewaltiges Ansehen und berufen sich oft auf alte Schriften (écrit, rolle, livre, geste.) So im provenzal. Fierabras (B. 5—7):

L'estoria sou trobada a Paris sutz l'autar (sous l'autel)

Al mostier Sant Denis. . (au monastère, Münster)

und Vers 35:

A San Denis e Fransa fo lo rolle trobatz.

Roman de Berte:

A Paris la cité estoie un venredi.

Pour ce qu'il iert divenres, en mon cuer m'asenti (Pour ce qu'il était vendredi)

Qu'a Saint Denis iroie pour proier dieu merci

Ci un moine courtois, c'on nommoit Savari,

M'acointe telement, damedieu en merci (me rencontre),

Quar le livre as ystoires me moustra. . .

Die Bücher von St. Denis werden besonders häufig angeführt. Weit seltener andere, wie im Anfang des *Garin*:

Si con ele (l'estoire) est a Coloigne en escrit

Dedens le rolle . . . . Saint Benoit.

Im *Aubri li Borgnonn*:

Huimais horrez gloriose chancon,

Li vers en sont escrit a Besencon.

Der roman de Charlemagne, fils de Berte (von Girardin d'Amiens gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts) beruft sich am Schlusse auf la cronique d'Ays (Achen.) Auch durch den Namen, den diese Dichtungen neben der gewöhnlicheren Benennung roman(t) führen, nämlich chansons de geste, machen sie Anspruch auf geschichtlichen Ursprung. Geste ist wohl das mittelalterlich-lateinische Wort gesta (z. B. die Büchertitel: gesta Romanorum, gesta Dei per Francos) und heißt also Geschichte. So auch Roquefort in seinem Glossaire. Diese Bedeutung muß es in Stellen haben, wo es heißt: ce dit la geste, was sehr häufig vorkommt. Uhlant (in der oben bezeichneten Abhandlung) giebt ihm die Bedeutung Geschlecht. Und diese hat das Wort auch, was außer dem Anfang des *Gerars de Viane*, worauf er sich beruft, ohne die Worte anzuführen, folgende Stelle des *Garin* zeigt. Nach einer Aufzählung der zwei Söhne (*Garin & Beges*) und der sieben Töchter des *Hervins* und einer weiteren großen Nachkommenschaft heißt es: gran fu la jeste, ouque plus grant ne vi. Für die Bedeutung von chanson de geste Geschlechtslied spricht die Fortführung der Geschichte derselben Familie durch mehrere Geschlechter (gewöhnlich lignaige) in einer Reihe oft in demselben codex vereinigter Gedichte. Vielleicht unterscheidet sich chanson de geste als Geschlechtslied so von roman, daß unter diesem Namen die einzelnen Gedichte, die nur Einen Helden besonders feiern, zu verstehen sind.

Diese Gedichte heißen also chansons, Lieder, was auf Gesang hinzudeuten scheint. Und allerdings ist dieses so gemeint; in einer Menge von Stellen sprechen die Dichter von chanter und chancon, z. B. im *Roman de Roncevaux*:

Dex! or voz puis bone chancon chanter.

Der roman de *Viane* fängt an:

Bone chancon plait vos que ie vos die.

Im livre des quatre fils *Aymon* heißt es Vers 12:

Et ie vous chanteray une bonne chansons.

In dem *Roman de Gerars de Nevers* kommt eine Stelle vor, wo *Gerars* als jongleur verkleidet eine Rhapsodie, denn so kann man es wohl nennen, aus dem *Roman de Guillaume au Cornés* zu seinem Instrumente (vielle) singt. Es ist wohl natürlich, daß ein ganzer Roman von mehreren tausend Versen (der roman de *Garin* ist sogar 31,978 Verse lang) nicht in einem Zuge abgesungen wurde. Allein theils ist anzunehmen, daß auf einmal nur irgend ein zusammenhängender Theil vorgetragen wurde, was dadurch bestätigt wird, daß beim Anfang einer neuen Begebenheit das Vorhergehende öfter kurz zusammengefaßt wiederholt wird, theils wissen wir aus historischen Relationen, daß die in jener Zeit so häufigen Feste auf den Schlössern der Ritter sehr gewöhnlich über acht Tage dauerten, und daß diese Feste oft bloß auf Veranlassung der Ankunft einer Truppe menestrels und jongleurs angestellt wurden. Daß spätere Romane die Ausdrücke chanter, chanson als alterthümliche Form beibehielten, ohne wirklich gesungen zu werden oder für den Gesang auch nur bestimmt gewesen zu sein, ist durch Vorstehendes nicht ausgeschlossen, thut aber auch der Wahrheit desselben keinen Eintrag. Ohne Zweifel war der Vortrag auch mehr recitativisch, als eigentlicher Gesang. So heißt es auch oft conter und dire. Je ausgedehnter die Romane wurden, desto weniger war wahrscheinlicher Weise an Gesang zu denken.—Die Verse sind entweder sechsfüßige oder fünffüßige. Die Caesur wird immer beobachtet; in ersteren nach der sechsten, in letzteren nach der vierten Sylbe. Derselbe Reim wiederholt sich von 12 — 80 mal. Bei den fünffüßigen Versen schließt in einigen Romanen eine Reimfolge mit einem dreifüßigen Abfall. — Daß mit dieser Form eine gewisse Eintönigkeit verbunden ist, läßt sich erwarten; ungefähr wie auch in den Beschreibungen tagelang fortgesetzter Zweikämpfe, wo Schlag auf Gegenschlag in unermüdeter Reihe, mit kaum wechselnder Art der Beschreibung, folgt.

Auf welche Weise die Romane so anwuchsen, läßt sich aus der Verweisung auf die Volkslieder und die von den clerics benutzten Schriften in etwa erklären; es liegt aber auch schon vorläufig ein bestimmtes Factum vor, was einiges

Licht darüber zu verbreiten scheint. Nämlich in dem französischen roman de Roncevaux<sup>8)</sup> finden sich verschiedene Recensionen derselben Gegenstände der Sage, sowol in demselben codex als auch noch in verschiedenen. Ein Beispiel ist die Stelle, wo Roland den Tod nahen fühlt; drei verschiedene Recensionen finden sich davon in demselben codex und eine vierte in einem andern. Sene drei hat der Stricker ziemlich selbstständig mit einander verarbeitet; die vierte hat er wol nicht gekannt. Gleich der Anfang der verschiedenen Recensionen zeigt, daß ein und derselbe Bearbeiter nicht so verfahren konnte, sondern daß wir hier ältere Behandlungen des Stoffes aufbewahrt finden. Die Anfänge der drei, als in demselben codex befindlich erwähnten Recensionen lauten:

- 1) Quant Rollans voit que la mors si l'argüe .....
- 2) Li dus Rollans voit la mort qui l'engraigne .....
- 3) Quant Rollans voit que la mors si l'aigrie .....

und folgt jedesmal eine verschiedene Darstellung. Die vierte, aus einem andern codex, beginnt:

Quant voit Rollans que la mors l'entreprennd .....

und nun folgt wieder eine verschiedene Auffassung.

Die Zeit, wo sich unsere Gedichte setzten und die Gestalt annahmen, in welcher wir sie haben, ergibt sich schon aus dem ganzen Geiste derselben und dem Costüme der Personen: es ist die Zeit der Kreuzzüge und besonders das 13. Jahrhundert, von dem man mit einem seiner Dichter sagen kann, daß es leichter sei, alle die Blumen zu zählen, die ein Frühling ins Leben ruft, als alle die Dichter, welche es hervorbrachte. Dahin führen uns auch die Verfasser. Adenès, keiner von den älteren, dessen Leben aber etwas genauer bekannt ist, wurde um 1240 in Brabant geboren. Der damalige Herzog, Heinrich III., selbst Dichter — was in dieser Zeit sehr häufig vorkommt, da der berühmteste französische Lyriker auch ein Graf und später König war: Thibaut, Graf von Champagne und nachher König von Navarra (1201 — 53) — nahm sich des Jünglings, dessen bedeutende poetische Anlagen er wahrscheinlich gewahrte, an, ließ ihn sorgfältig erziehen und ernannte ihn zu seinem Hofdichter (menestrel). Nach dem Tode des Herzogs ging er mit dessen Tochter, Marie von Brabant, als sie Königin von Frankreich wurde, an den Hof nach Paris, und erfreute sich auch da in hohem Grade der Gunst der Herrscher (Königs Philipp III., le hardi), bis er in den achtziger Jahren starb. Seinen Beinamen le roi hat er wahrscheinlich als Wappenkönig. Er ist der Verfasser von Berte aus grans piés.<sup>9)</sup> Von seinen andern Romanen gehören hierher: Les enfances Ogier (des Pairs Ogier de Dannemarche) und Buevon de Commarchis, der mit dem schon genannten Roman von Guillaume au Cornés zusammengehört (in eine geste?) Früher als Adenès, im Anfang des 13. Jahrhunderts, lebte Huon de Villeneuve, der meist Gegenstände aus der karolingischen Sage, wie Les enfans Aymon (oder Regnault de Montauban), Maugis d'Aigremont (Beter der Haimonskinder, der Zauberer, wie Merlin), Ogier de Dannemarche, Garnier de Nanteuil bearbeitete. Am Ende des 12. Jahrhunderts lebte Chrestiens de Troyes, der aber vorzüglich Stoffe aus dem bretonischen Sagenkreise behandelt hat. Bertrans, clerc, nennt sich der Verfasser des Gerard de Vienne, fils de Garin de Montglaive, dessen Manuscript aus dem 13. Jahrhundert ist, sagt, daß er ihn zu Bar-sur-Aube geschrieben habe, und verspricht am Ende des Gerard, nun von Aimeri de Nerbone zu erzählen (dirons). Außer diesen werden noch genannt: Jehan de Flagy als Verfasser des Garin, der auch dem Hugues Metellus, Kanonikus von Toul, der um 1150 lebte, zugeschrieben wird. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Garin, da er über 30,000 Verse zählt, mehr als einen Verfasser gehabt (wie der roman de la Rose); auch scheiden sich in den Handschriften bis sieben Theile. Noch Andere, wie Raymbert de Paris, Girart d'Amiens, Guillaume de Bapaume und Gibers de Mosterval sind schon gelegentlich genannt.

Der fränkische Ursprung der Romane, ihr Verhältniß zu deutscher Heldensage, ihr Einfluß auf die italienische Poesie, ihr Fortleben in verschiedenen Gestalten und bis auf die Gegenwart (in den Volksbüchern) wären noch zu erörternde interessante Punkte.

8) Monin: Dissertation sur le roman de Roncevaux. Paris 1832. — Bourdillon: Le roman de Roncevaux. — Michel: La chanson de Roland. — Letztere beiden Werke sind angekündigt, aber wol noch nicht erschienen.

9) Li romans de Berte aus grans piés ..... par M. Paulin Paris. Paris 1832.



Die Angabe des Ganges einiger schon herausgegebener Romane wird noch über Manches Aufschluß geben.

**Roman de Berte aus grans piés.** Erwähnung Martels, Pipins, dessen erster Ehe, die ihm so viel Unglück brachte. (Siehe Garin). Pipin beschließt eine zweite Ehe; man schlägt ihm Berte vor, die Tochter des Königs von Ungarn, weit und breit berühmt durch ihre Schönheit. Er sendet Gesandte zu ihrem Vater Floires und findet Gehör. Berte kommt glücklich nach Paris. Allein ihre Begleiterin Margiste schiebt ihr die eigene Tochter Aliste unter und weiß es so einzurichten, daß Berte in den Verdacht kommt die falsche Königin haben ermorden zu wollen. Sie soll nun hinweggeführt und umgebracht werden; dazu ist der Better Tybers ausersehen. Er bringt sie bis in den Wald von Mans und will sie da tödten. Aber seine Begleiter, gerührt von ihrer Jugend und Schönheit, befreien sie und drohen dem Tybert, ihn selbst zu ermorden, wenn er nicht einwillige, die Entflohene für todt auszugeben. Zum Zeugniß dafür bringen sie das Herz einer Sau mit. Berte irrt unterdessen in der größten Angst in dem ungeheuren Walde umher. Nach mehreren Tagen, die sie unter den größten Gefahren und Schrecknissen verlebt, gelangt sie zu der Hütte eines Einsiedlers, der sie zu Simon und Constance weist. Berte, die im heißen Gebete in dem fürchterlichen Walde gelobt, sich nie für eine Königstochter auszugeben, sagt, sie sei die Tochter eines Vasallen aus dem Elsas. Die Töchter Simons gewinnen sie bald lieb; neun und ein halbes Jahr leben sie zusammen. Oft sehnt sich Berte zu ihren Aeltern. Durch Todesfälle wird Berte die einzige Erbin Ungarns. Floires bittet Pipin, er solle ihm einen der Söhne seiner Tochter schicken, damit der den Thron einnehme, was Pipin ablehnt. Blancheseurs B's Mutter reißt nun selbst nach Paris. Durch sie wird der ganze Betrug entdeckt. Glücklicherweise findet Pipin auf einer Jagd, wo er sich verirrt hatte, die wahre Berte. Durch die Erzählung ihrer Geschichte und durch ihre großen Füße (daber aus grans piés) als solche dargestellt, und von ihren Aeltern anerkannt zieht sie im Triumph in Paris ein. Die Betrüger werden gebührend bestraft. — (Das bekannte Volksbuch „Genoseva“ ist eine Nachbildung dieses Romans.)

**Roman de Fierabras.** (Nach der provenz. Bearbeitung bei Becker, das altfranzös. Original existirt im Manuscript.) Enthält den ersten Zug Karls nach Spanien, als dessen Hauptgewinn die Erwerbung der Dornenkrone des Erlösers und anderer Reliquien angesehen wird. Im Thal Morimonda stößt Karl auf Fierabras. Wiederholte Kämpfe ohne Entscheidung. Fierabras fordert Roland oder Olivier heraus; Roland von Karl gereizt, verweigert den Kampf, da erbieht sich Olivier, obgleich schwer verwundet, dazu. Anfangs will Karl es nicht zulassen, auf Zureden Ganelons läßt er es sogar dabei, als Ol. Vater (Rainier) ihn fustfällig bittet, es nicht zu thun. Fierabras hat seine Waffen abgelegt und will nicht kämpfen, da sich Ol. für einen gewöhnlichen Ritter ausgiebt. Als er sieht, daß Ol. blutet, bietet er ihm Balsam an. Endlich waffnet er sich zum Kampf und Ol. giebt sich zu erkennen. Ol. ist matt von Blutverlust, Fier. mahnt ihn mehrmal vom Kampfe abzustehen, der aber lange Zeit fortdauert, bis beide zu Fuße kämpfen und Fier. endlich einen tödtlichen Hieb erhält. Er bittet um Gnade, will Christ werden und die Reliquien heraus geben. Darüber kommen plötzlich Sarazenen, gegen die Ol. sich kaum vertheidigt, bis die Franken zu Hülf kommen. Er wird aber doch von ihnen mitgeschleppt. Die verfolgenden Ritter finden Fier., der Florian getauft wird. Die Türken reiten mit den Gefangenen nach Agremonia, wo Fier. Vater, der Admiral (almiran) Balan ist. Die Gefangenen sollen gegen Fier. ausgeliefert werden. Florivar, Balans Tochter, führt sie in ihre Gemächer und heilt sie mit einer Wundersalbe. Gegenseitige Gesandtschaft Karls und Balans. Die fränkische (bei der Roland) läßt von der türkischen nur Einen entrinnen. Naimis rath daher, umzukehren, aber der Zug geht voran bis zur Brücke von Martiple (Calderon's Br. v. Mantible), über welche sie gelassen werden. In Agremonia fordern sie von Bal., daß er die Gefangenen und die Reliquien herausgebe. Bal. will die Gesandten in den Kerker werfen lassen, Flor. bittet um sie und bringt sie zu den andern. Sie gesteht, sie liebe einen fränkischen Ritter, Guy von Bourgogne. Er ist unter den Gefangenen, um feinetwillen will sie Christin werden. Offene Auslehnung gegen Balan. Flor. führt die Franken in einen festen Thurm. Es folgt nun eine Reihe von Stürmen und Ausfällen. Die heiligen Reliquien, welche Flor. hat, stärken die Christen wunderbar. Maschinen und griechisches Feuer, was Flor. zu löschen weiß, werden gegen den Thurm gebraucht. Richart le Norman kommt glücklich durch die Türken (Turcs) und durch den Fluß Jagot (Brücke von Martiple) zu Karln. — Dieser ist unterdessen wegen der Gefangenen in großer Noth gewesen. Ganelo will die Rückkehr des Heeres, weil sie nicht zu retten seien, und sein Rath siegt. Da kommt aber Richart, das Heer kehrt nochmals um, erstürmt die Brücke von Martiple und rückt gegen Agremonia. Ganelon richtet als Gesandter Nichts bei Balan aus. Es kommt zur Schlacht, Karl und Balan kämpfen tapfer und treffen endlich aufeinander. Nach hartem Kampfe muß sich Balan gefangen geben. Christ will er nicht werden, obgleich ihm Karl sein Reich lassen will. So wird ihm das Haupt abgeschlagen. Eben zur rechten Zeit sind auch die gefangenen Grafen aus dem Thurm gebrochen und haben den Sieg entschieden. Flor. wird nun getauft und mit Guy vermählt. Guy und Fier. theilen sich in Spanien. Karl erhält die Reliquien. Am Schlusse wird noch auf den baldigen Verrath Ganelon's hingewiesen.

**Roman de Gerars de Viane.** Gerars hat dem Kaiser Karl Dienste gethan. Dafür verspricht er ihm Burgund. Indeß gefällt ihm selbst die Wittve des verstorbenen Herzogs von Burgund und er nimmt sie zur Frau. Um Gerhard zufrieden zu stellen, giebt er ihm Bienne an der Rhone. Aber im Herzen Gerhards bleibt ein Groll zurück. Er lehnt sich gegen Karl auf. Dieser zieht vor Viane und belagert es 7 Jahre. Auf Gerhards Seite sind seine Brüder; Rainer, der eine, hat seinen Sohn Olivier und seine Tochter Aude bei sich. — Im Heere Karls ist sein Neffe Roland. Roland und Oliver fordern sich auf eine Rhoneinsel heraus. Siegt Roland, so soll Gerhard Bienne verlassen; siegt Oliver so giebt Karl die Belagerung auf. Bei den Unterhandlungen hierüber

erhebt sich indeß ein blutiger Streit, woraus eine allgemeine Schlacht wird. Die BIANER ziehen sich in ihre Stadt zurück. (Hier beginnt Uhlands Uebersetzung.) Am folgenden Tage findet nun der Zweikampf trotz dem Ab Rathen Karls Statt. Oliver wünscht Frieden; er bietet Roland seine Schwester Aude mit Bienne an. Aber Roland, trotzig, will sie mit Gewalt erzwingen. Der Kampf beginnt; die beiden Helden können sich Nichts anhaben, sie zerschlagen sich ihre Helme und Schilde, ihre Rosse sind gefallen. Oliver's Schwert zerbricht. Sie ruhen; es wird ein neues Schwert geholt und für den durstigen Roland eine Flasche Claret. Dann geht der Kampf wieder an bis zum Abend. Noch sind sie nicht müde; da senkt sich eine Wolke zwischen die Kämpfer, und ein Engel verbietet ihnen im Namen Gottes die Fortsetzung des Kampfes. Sie versöhnen sich und schließen ewige Freundschaft. Roland kehrt ins Lager zurück und rath dem Kaiser zum Frieden. Der Kaiser will nicht. Auf der Jagd indeß wird er von Gerhard überfallen. Anstatt ihm Leides zu thun, bittet der ehrliche Gerhard ihn um Frieden, der bewilligt wird. Durch einen unterirdischen Gang begiebt der Kaiser sich mit in die Stadt. Das Heer ist über sein Ausbleiben in der größten Bestürzung. Da ziehen die BIANER aus der Stadt mit Karl an der Spitze. Allgemeiner Jubel. Roland wird mit Aude verlobt. Am demselben Tage kommen Boten, die den Einfall der Sarazenen in Gasconne melden. Roland zieht mit gegen sie. Sein Tod bei Ronceval vorbereitet die Hochzeit.

*Livre des quatre fils Aymon.* Aymon von Dordonne schiekt seine vier Söhne Regnault, Alart, Guichars und Richards zu Karl, der sie zu Rittern schlägt. Bertoulet, ein Neffe Karls, haut dem Regnault beim Schachspiel das Gesicht blutig. Aufbrausend, wie er ist, erinnert er sich dennoch in dem Augenblick der Ermahnungen seiner Mutter. Er beklagt sich beim Kaiser. Dieser heist ihn gehen und verhöhnt ihn; gleich eilt Regnault zu Bertoulet zurück und erschlägt ihn mit seinem Schwert Floberge. Die Brüder fliehen zu ihren Aeltern. Ihr Vater muß Karl schwören seinen Söhnen nicht zu helfen und sie aus dem Lande zu weisen. Er thut es aus Gehorsam gegen den Kaiser. Richard rath zum Kriege gegen Karl. Die Brüder werben sich Leute und bauen eine feste *Mont Essor*. Von da durchstreifen sie Ardenne und versorgen ihr Schloß auf vier Jahre mit Lebensmitteln. Sie ziehen sogar bis nach France, machen Gefangene und lassen sich Lösegeld bezahlen. Karl belagert sie und will sie aushungern; in seinem Heer ist ihr eigener Vater. Endlich können sie sich nicht mehr halten; sie schlagen sich durch und fliehen in den Ardennenwald. Dort leben sie ganz kümmerlich und verwildern fast. Auf dem Rosse Bayart (*destrier d'Aragon*) reiten sie in die Dörfer und rauben sich ihre Lebensbedürfnisse. In dieser Noth macht Reinold seinen Brüdern den Vorschlag, sie möchten ihn verlassen und sich mit Karl aussöhnen. Sie wollen es nicht; kommen aber endlich wieder nach Dordonne, ohne da bleiben zu dürfen. Clarice, die Schwester des Königs Ivo von Gascongne, hat auf den Ruf Regnault's ihn lieb gewonnen. Zu diesem Ivo gehen die Brüder; Clarice wird Reinold's Gemahlin. Maugis, der Better der Brüder, in den Künsten der Zauberei wohl erfahren, schleicht sich an den Hof Karls, schläfert ihn ein, steckt ihn in einen Sack und bringt ihn mit Roland u. A. nach Montauban zu Regnault. Maugis will, daß er diese Gelegenheit benutze, aber er besteht darauf, daß dem König nichts Uebles geschehe. Bei seinem Erwachen ergrimmt Karl. Regnault bittet ihn auf den Knien um Verzeihung, aber Karl läßt sich auf Nichts ein. Dennoch läßt ihn Regnault frei. Die Brüder müssen nun Montauban verlassen. Ihr Aufenthaltsort *Tresmogne* wird hart belagert; ihre Noth steigt aufs höchste. Regnault bedauert schmerzlich den Krieg, den er veranlaßt hat. Er will als Pilger über Meer gehen. Seine Stadt und sein geliebtes Ros Bayart will er dem Kaiser überlassen; seine Brüder und seine Kinder sollen nach Gasconne gehen. Dieß geschieht. Regnault hißt Jerusalem erobern. Nach seiner Rückkehr verzeiht ihm Karl. Er verläßt aber bald heimlich seine Gemahlin und seine Brüder, die ihn schmerzlich vermissen und mühsam auffuchen. Regnault aber wandert umher, bis er nach Eöln (*Coulongne*) kommt, wo er als Handlanger an der Kirche arbeitet, die dort gerade erbaut wird. (So weit die Auszüge bei Becker.)

*Roman de Garin le Loherenc* (3. Theil herausgeg. von Paris) enthält die Fehden der Lothringer und Bordeselen, die in beiden Ländern durch ihre Besitzungen Gränzachbarn sind. Das Haupt der ersteren ist Garin und nach seinem Tode sein Sohn Gerbert, der letzteren Fromont Vater und Sohn. Pipin durch die Königin Blancheflor, die dem Garin bestimmt war, bewogen, begünstigt meist die Lothringer, weiß sich aber gar kein Ansehen zu verschaffen. Gerbert erkämpft endlich den Sieg entschieden. Die Bordeselen sind immer die falschen und hinterlistigen, dagegen die Lothringer ehrlich und wahr. Ein König Anseis von Köln, der gegen die Sachsen zu kämpfen hat, und Einfälle der Sarazenen unterbrechen die Fehden der feindlichen Geschlechter. — Mehrere Gefechte, im Saale des Königs, deren eins die Köche entscheiden, eine Eberjagd, welche dem Beges, Garin's Bruder, das Leben kostet, sind eigene Züge des Gedichtes. Der Dichter giebt sich überall als Lothringer zu erkennen. Die Zwietracht der beiden Geschlechter wird nicht motivirt. Die Verhältnisse, welche das Gedicht voraussetzt, passen nur auf eine Zeit nach Ludwig dem Frommen, vielleicht auf Karl den Kahlen; Mone meint, auf die letzten Merovinger. Die Einheit des Romans liegt einzig in dem ewigen Krieg der beiden Geschlechter. Die Menge der genannten Verwandten und Verbündeten der beiden Parteien, der einzelnen Fehden, Belagerungen u. s. w. erschweren die Uebersicht.